

# Blick hinter die Fassade des Studiendirektors

Rainer Besel spielt den Lehrer in „Klamms Krieg“ facettenreich und präzise. Inszenierung gewinnt durch Umzug

Annette Kalscheur

Geht man ins Theater, um sich angreifen zu lassen? Um sich bedroht zu fühlen, unwohl in seiner Haut, nahezu gedrängt, selbst in die Handlung einzugreifen? Dreimal Ja!

„Klamms Krieg“, das Mittwoch Abend in Ruhrort Premiere feierte, ist eigentlich der Monolog eines Lehrers. In der Inszenierung von Anja Brunsbach ist jedoch der ganze Saal die Bühne, ist das Publikum, auf Schulstühlen an Schultischen

sitzend mit Blick auf die Tafel, ein Teil des Ganzen, hat plötzlich eine Abi-Klausur vor der Nase. Rainer Besel, in Cordhosen und Tweed-Sakko als Prototyp des Pädagogen gestaltet, wandelt durch diese „Klasse“, als seien es wirklich postpubertäre Youngsters, die sich ihm da verweigern.

Diesem Lehrer werfen die Schüler eine Mitschuld am Tod ihres Klassenkameraden vor, der wegen eines einzigen Punktes das Abitur nicht

geschafft hat und im Seil um den Hals die einzige Lösung sah. Der Krieg der Klasse wird mit stummen Waffen geführt, mit Missachtung, Nicht-Kommunikation. Klamm bringt seine Waffen in Stellung: schlechte Noten.

Klamm bringt die Frage um eine mögliche Mitschuld am Ende fast um den Verstand. Diese Entwicklung gestaltet Rainer Besel ausgesprochen facettenreich, mit nahezu schmerzhafter Präzision und einem Gefühl für Timing, das

das Publikum vor Unruhe kaum auf dem Stuhl hält. Er ist am Anfang der überhebliche, besserwisserische Lehrer, den man selbst noch nie leiden konnte. Später dann der rasende, arrogant-hilflose Pädagoge, der sogar mit einer Waffe in der Klasse herumfuchtelt. Und am Ende die fast schon lebenswerte arme Wurst, die sich fast zu Tode säuft, weil natürlich auch unter dieser korrekten Studiendirektorfassade ein Herz schlägt.

Die Inszenierung, ausgelegt

für das Lokal Harmonie Ruhrort, das zwei Tage vor Premiere geschlossen wurde, hatte sozusagen Kirchenmeinde. Und deren Kreuz, so tonnenschwer über die Bühne hing, es fügte sich sam passend ein in die Klammersche Tragödie. Regisseurin Anja Brunsbach war am Ende doch glücklich über unfreiwilligen Tapetenwechsel. Und am Ende singen Aude Fire „My body is a cage eben.

WAZ, 08.04.2011